



Arnulf Melzer/Frank Frieß Kleine Gesten fördern Beziehungen

Uwe Amrhein Engagement als Brücke in die Gesellschaft

Digitalisierung als Instrument der Kultur
Fragen an den Vorsitzenden
des Vorstands der Gerda Henkel Stiftung

Cornelia Kliment „Anstiften – Fundraising für Stiftungen“

„Tief empfundene Sorge“ Warum ein Hamburger Reeder geisteswissenschaftliche Forschung fördert

Christoph Mecking Stiften auf Probe

Rezensionen Helfen. Warum wir für andere da sind.
Handbuch Fundraising

Stiftungen als Förder- und Kooperationspartner für die Wissenschaft



Stiftungssuche Plus: Das Verzeichnis Deutscher Stiftungen komplett im Netz!

- ✓ Mehr als 26.500 ausführliche Stiftungsporträts
- ✓ Täglich aktualisierte Daten
- ✓ Recherche anhand verschiedener Suchkriterien

Jetzt Online-Abo abschließen:

Mitglieder: ab 19,99 Euro pro Monat
Nichtmitglieder: ab 39,99 Euro pro Monat

Oder Printausgabe bestellen:

Mitglieder: 139,- Euro
Nichtmitglieder: 199,- Euro



Mitarbeiter einer Tafel für Bedürftige
Foto: picture-alliance

Nachrichten	4	„Anstiften – Fundraising für Stiftungen“	14
<i>Bilanz des Helfens: Jeder dritte Deutsche spendet</i>		<i>Über den ersten Fachtag der Fachgruppe Stiftungsfundraising</i>	
Großzügigkeit	5	Cornelia Kliment	
Phila Anthrop		„Tief empfundene Sorge“	16
Kleine Gesten fördern Beziehungen.	8	<i>Warum ein Hamburger Reeder geisteswissenschaftliche Forschung fördert</i>	
<i>Von der Spenderpflege zur Spenderbindung</i>		Stiften auf Probe	17
Arnulf Melzer/Frank Frieß		<i>Sicherheit und Flexibilität durch Darlehen</i>	
Engagement als Brücke in die Gesellschaft.	10	Christoph Mecking	
<i>Theorie trifft Praxis-Forum der Röchling-Stiftung in Mannheim</i>		Rezensionen	18
Uwe Amrhein		<i>Helfen. Warum wir für andere da sind.</i>	
Digitalisierung als wichtiges Instrument des Kulturerhalts	12	<i>Handbuch Fundraising</i>	
<i>Fragen an den Vorsitzenden des Vorstands der Gerda Henkel Stiftung</i>		Impressum	3

Impressum

8. Jahrgang
Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Universitätsstiftung (DUS). Zweck der DUS ist die Förderung von Wissenschaft und Forschung, Bildung sowie Mildtätigkeit durch Unterstützung von Wissenschaftlern und des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Deutsche Universitätsstiftung ist im Juni 2009

vom Deutschen Hochschulverband gegründet worden.

Philanthropie und Stiftung erscheint halbjährlich.

Redaktion:

Felix Grigat, M.A. (verantwortl. Redakteur), Michael Hartmer, Dr., Dipl. pol. Cornelia C. Kliment

Titelfoto: mauritius-images

Grafik und Layout: Robert Welker

Weitere Mitarbeiter dieser Ausgabe:

Matthias Daberstiel, Fundraiser-Magazin; Kurt Manus; Miriam Schwink („P. Anthropol“), Stiftungsmanagement Baden-Württembergische Bank Stuttgart

Beiträge, die mit Namen oder Initialen des Verfassers gekennzeichnet sind, stellen nicht in jedem Falle die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers dar. Für

unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

Verlag und Redaktion:

Rheinallee 18-20, 53173 Bonn
Tel.: (02 28) 902 66-15

Fax: (02 28) 902 66-90

E-Mail: redaktion@forschung-und-lehre.de

Auflage: 33 200 Exemplare

BILANZ DES HELFENS: JEDER DRITTE DEUTSCHE SPENDET

Die Deutschen haben im Jahr 2017 rund 5,2 Milliarden Euro gespendet. Das ist das drittbeste Ergebnis seit Beginn der Erhebung „Bilanz des Helfens“ des Deutschen Spendenrats im Jahr 2005. Im Vergleich zum Vorjahr ist das Spendenniveau demnach stabil geblieben und nur leicht, um 1,4 Prozent, zurückgegangen. Im sonst so spendenstarken Dezember wurde 14 Prozent weniger gespendet als im Vorjahresmonat. Damit macht er dennoch 20 Prozent des gesamten Spendenvolumens 2017 aus. Das sind Ergebnisse der Studie „Bilanz des Helfens“ der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK), die jährlich im Auftrag des Deutschen Spendenrats durchgeführt wird.

Rund 21 Millionen Menschen – das sind knapp 32 Prozent der Deutschen – gaben 2017 Geld an gemeinnützige Organisationen oder Kirchen. Im Vergleich zum Vorjahr waren das etwa 1,1 Millionen Menschen weniger und markiert gleichzeitig den niedrigsten Wert seit Beginn der Erhebung.

Spendenvolumen: Zweiter Rückgang in Folge, trotzdem drittbestes Ergebnis

Der Betrag der durchschnittlichen Spende pro Spendenakt blieb laut Studie mit 35 Euro konstant. Und trotz Rückgang der Spender hielt sich auch das Volumen dank der gestiegenen Spendenhäufigkeit pro Spender (von 6,7 auf 6,9 Mal pro Jahr) relativ stabil bei rund 5,2 Milliarden Euro.

Deutsche spendeten im Jahr 2017 mehr für Kultur- und Denkmalpflege, Umweltschutz, Not- und Katastrophenhilfe und Hilfe für Kinder, Kranke und Behinderte. So stieg beispielsweise der Anteil, der auf den Bereich Not- und Katastrophenhilfe entfällt, im vergangenen Jahr wieder auf 12,6 Prozent an. Insgesamt wurden 654 Millionen für Not- und Katastrophenhilfe gespendet – das sind 35 Millionen mehr als 2016.



Foto: picture-alliance

Die GfK-Studie zeigt nicht nur, wieviel gespendet wurde und wofür, sondern auch, wie sich das Spenderverhalten der Deutschen in den letzten Jahren verändert hat. So ging beispielsweise das Spendenvolumen in der Gruppe der 30- bis 49-Jährigen insgesamt zurück. Während die 30- bis 39-Jährigen im Jahr 2017 rund elf Prozent weniger als im Jahr 2015 spendeten (ein Rückgang von 413 Millionen auf 368 Millionen Euro), sind es bei den 40- bis 49-Jährigen sogar knapp 30 Prozent (von 1.094 Millionen auf 779 Millionen Euro).

Crowdfunding nimmt zu

Auch neue Formen des Spendens wie das Crowdfunding machen sich laut einer GfK-Studie vom Januar 2018 bemerkbar. Demzufolge wissen 37 Prozent der Befragten, was mit dem Begriff „Crowdfunding“ gemeint ist. Von diesen haben etwa sechs Prozent in den letzten zwölf Monaten mindestens ein Crowdfunding-Projekt unterstützt. Projektbezogenes Crowdfunding ist besonders bei den 30- bis 49-Jährigen sehr beliebt. „Wir beobachten gerade in der Generation X, das sich das Spen-

denverhalten ändert“, sagt Daniela Geue, Geschäftsführerin des Deutschen Spendenrats. „Zuwächse im klassischen Bereich bleiben aus, dafür wird Crowdfunding wichtiger. Hieraus ergeben sich große Potenziale für Spenden sammelnde gemeinnützige Organisationen, wenn sie die Chancen der Digitalisierung engagiert nutzen.“

Immer weniger Spender gehören einer Konfession an

Die Spenden für nicht-konfessionelle Organisationen nahmen 2017 weiter zu. Parallel zu dieser Entwicklung ging der Anteil der Spenden für katholische Organisationen um zwei Prozentpunkte zurück. Auch der Anteil der Spenden für evangelische Organisationen weist eine leicht negative Tendenz auf. Im Langzeitvergleich zeigt eine Ad-hoc-Befragung von GfK zudem, dass immer weniger Spender einer Konfession angehören. Der Anteil römisch-katholischer Spender sank von 35 Prozent im Jahr 2010 auf 31 Prozent im Jahr 2017. Der Anteil der Spender, die der evangelischen Konfession angehören, fiel im gleichen Zeitraum von 37 auf 35 Prozent.

ANZAHL GESTIFTETER PROFESSUREN LEICHT GESTIEGEN

Die Prozentzahl der Stiftungsprofessuren an deutschen Hochschulen hat sich seit dem Jahr 2010 fast nicht verändert. An staatlichen Hochschulen sind 1,3 Prozent der Professuren von Unternehmen oder Stiftungen finanziert, an privaten Hochschulen beträgt der Anteil der Stiftungsprofessuren 5,8 Prozent. Das ist das Ergebnis einer Analyse von aktuellen Zahlen des Statistischen Bundesamtes, die der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft veröffentlicht hat.

Im Jahr 2016 gab es demnach deutschlandweit 46.835 Professuren. Darunter wurden 806 Stiftungsprofessuren gezählt. Das ist ein Anteil von 1,7 Prozent. 488 Professuren wurden von der Wirtschaft finanziert, 318 von Stiftungen. Im Vergleich zum Jahr 2010 ist der Anteil von Stiftungsprofessuren lediglich um 0,2 Prozentpunkte gewachsen. Der geringfügige Anstieg sei auf

das wachsende Engagement von Stiftungen zurückzuführen. Der von der Wirtschaft gestiftete Anteil ist laut Verband seit 2010 konstant geblieben.

Unterschiede gebe es im Hinblick auf die Trägerschaft. An privaten Hochschulen betrage der Anteil der Stiftungsprofessuren 5,8 Prozent, vorrangig von Unternehmen gestiftet. An staatlichen Hochschulen seien es lediglich 1,3 Prozent. Hier finanzierten Stiftungen und Wirtschaft die Stiftungsprofessuren zu gleichen Teilen. Die meisten Stiftungsprofessuren gibt es laut Angaben des Verbandes im Süden und Westen Deutschlands. In Nordrhein-Westfalen seien es 138, in Baden-Württemberg 121. Dagegen wie das Statistische Bundesamt in Mecklenburg-Vorpommern und im Saarland lediglich jeweils drei gestiftete Professuren aus.

HOCHSCHULPERLE DES MONATS: „MIT ROBOTERN LERNEN“

Das Projekt „Mit Robotern lernen“ von Lehramtsstudierenden der Universität des Saarlandes hat die Hochschulperle des Monats Januar des Stifterverbandes erhalten. Die Studierenden hatten für Grundschüler Lernwelten, in denen sie spielerisch programmieren lernen und mathematisches Wissen anwenden können, entwickelt.

Wie kommt das Roboter-Auto sicher von A nach B? Welche Zutaten braucht man aus dem „Zauberwald“ für den Zaubertrank? Und wie findet der Roboter aus dem Labyrinth? Vor diese Herausforderungen stellen Saarbrücker Wissenschaftlerinnen Viertklässler beim Projekt „Mit Robotern lernen“. Die Schüler lernen quasi ganz nebenbei programmieren und wenden mathematisches Wissen praktisch an.

„Ein schönes Projekt, das schon bei Grundschulern Begeisterung für Mathematik und Informatik weckt. Aber auch die angehenden Lehrerinnen, die die Lernwelten entwickeln, sammeln praktische Erfahrungen für ihre spätere Arbeit“, lobt die Jury des Stifterverbandes.

„Mit Robotern lernen“ ist ein Projekt des Lehrstuhls Fachdidaktik Mathematik Primarstufe an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken. Die angehenden Mathematiklehrerinnen arbeiten eng mit Grundschulen zusammen, um ihre Entwicklungen im Praxiseinsatz zu testen. Dazu kommen die Viertklässler in die Universität und erproben die Lernwelten, die so ständig weiterentwickelt werden.

GROSSZÜGIGKEIT

Nach einer aktuellen Studie des Instituts für Weltwirtschaftsforschung (IfW) in Kiel lässt sich die Motivation des Einzelnen, für einen guten Zweck zu spenden, beeinflussen. Danach hänge die Freigiebigkeit davon ab, was der Geldgeber innerhalb seiner sozialen Gruppe als Norm annehme. Demnach kann das Berichten über die Großzügigkeit anderer die Spendenbereitschaft erhöhen. Beispielsweise wird bei einer Benefizgala der Name des Wohltäters einschließlich der Spendenhöhe genannt. Besonders hoch ist die finanzielle Zuwendung, wenn das durchschnittliche Spendenverhalten der deutschen Bevölkerung zunächst von den Befragten geschätzt wurde. Ein Ansatz von Wissenschaftlern vom Institut für Weltwirtschaftsforschung (IfW) verfolgt die verhaltensökonomische Idee, dass Menschen immer wieder Dinge tun, die gesellschaftlichen Interessen widersprechen, denn nach einer aktuellen Studie kann man sie mit kleinen „Stupsen“ zu einem gesellschaftlich gewünschten Verhalten bringen. Im Herbst des vergangenen Jahres wurde der Forscher des ökonomischen „Nudging“, wie das „Stupsen“ auf Englisch heißt, mit dem Wirtschaftsnobelpreis ausgezeichnet. Aber auch ohne „Stupsen“ entscheiden sich hierzulande immer mehr Menschen, Geld für gemeinnützige Aufgaben zu geben bzw. sich ehrenamtlich einzubringen. Das zeigt auch die „Bilanz des Helfens“, die der Deutsche Spendenrat mit der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) jedes Jahr vorlegt. Danach hat laut Spendenrat jeder dritte Deutsche in 2016 gespendet. Das Gesamtaufkommen betrug 5,3 Mrd. Euro. Das ist eine beachtliche Summe.

Philipp

STIFTUNGSSUCHE: MEHR ALS 26.000 EINTRÄGE ONLINE

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat mit dem Portal www.stiftungssuche.de eine neue und überarbeitete Stiftungssuche veröffentlicht. Damit ist das nach Angaben des Verbandes umfangreichste Verzeichnis von Stiftungen in Deutschland nun komplett online verfügbar. In der kostenfreien StiftungssucheBasic können Nutzerinnen und Nutzer wie bisher rund 11.600 Stiftungseinträge nachschlagen. Darüber hinaus gibt es eine kostenpflichtige StiftungssuchePlus, die umfassendere Informationen zu mehr als 26.000 Stiftungen bietet. Die Stiftungssuche sei ein freiwilliger Beitrag der deutschen Stiftungen und ih-

res Verbandes zu mehr Transparenz im Sektor. Darüber hinaus sei aber die zügige Umsetzung der anstehenden Stiftungsreform durch die neue Bundesregierung notwendig. „Unsere Kernforderung ist ein bundesweit einheitliches, verpflichtendes Stiftungsregister mit weit mehr Angaben zu Stiftungen, als wir sie auf freiwilliger Basis einsammeln können,“ heißt es beim Bundesverband.

Seit 1991 veröffentlicht der Bundesverband Deutscher Stiftungen das Verzeichnis Deutscher Stiftungen als gedruckte Ausgabe. Quelle sind die alle drei Jahre durchgeführten Befragun-

gen von Stiftungen sowie regelmäßige Recherchen des Verbandes in den Stiftungsverzeichnissen der Länder und in Medienberichten.

Rund 22.000 rechtsfähige Stiftungen des bürgerlichen Rechts arbeiten in Deutschland für soziale Sicherheit, Bildungschancen oder Artenvielfalt. Jedes Jahr werden bis zu 600 neue Stiftungen gegründet. Daneben gibt es eine Reihe weiterer Stiftungsrechtsformen wie Treuhandstiftungen oder Stiftungs-GmbHs. Das Gesamtvermögen der Stiftungen wird auf ca. 100 Milliarden Euro geschätzt.

FÜR STIFTUNGEN GEWINNT DEMOKRATIEFÖRDERUNG AN BEDEUTUNG

Stiftungen sehen sich als zentrale Schaltstellen innerhalb der Demokratieförderung in Deutschland. Dies zeigt eine aktuelle Umfrage des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen in Kooperation mit der Hamburger Körber-Stiftung. Für knapp die Hälfte der 246 befragten Stiftungsmitarbeitenden wird die Förderung von Demokratie in ihrer Arbeit seit einigen Jahren immer bedeutender. Knapp 70 Prozent der befragten Stiftungen gaben an, sich an Kinder im Vorschulalter, Schülerinnen und Schüler sowie Studierende zu richten. Schülerinnen und Schüler wollen die Stiftungen vor allem zur politischen Beteiligung motivieren.

Der Schwerpunkt im Einsatz für mehr Demokratie liegt der Studie zufolge auf der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements (75 Prozent der befragten Stiftungen) und der Arbeit für Toleranz, Vielfalt und gegen Diskriminierung (64 Prozent). Karin Haist, Leiterin des Bereichs Gesellschaft, Körber-Stiftung: „Es ist gut zu wissen, dass sich Stiftungen in Zeiten populistischer Strömungen zunehmend der Stärkung der Demokratie verpflichtet sehen – und die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements dabei eine zentrale Rolle spielt. Engagement ist

ein wichtiges Lernfeld für demokratische Teilhabe und die Erfahrung demokratischer Werte, deshalb sind viele engagamentfördernde Stiftungen in der Demokratieförderung junger Menschen aktiv.“ Die empirische Studie zeige allerdings auch, dass man vielleicht auch Erwachsene als Zielgruppe einer ‚lebenslangen‘ Demokratieförderung stärker in den Blick nehmen sollte. Rund jede fünfte befragte Stiftung widmet sich dem Kampf gegen Radi-

Besonders hervor tritt das Engagement von Kunst- und Kulturstiftungen für Erinnerungskultur (43 Prozent).

Die Umfrage fand online im November 2017 statt. Befragt wurden Stiftungen, die beim StiftungsPanel des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen registriert sind. An der Befragung beteiligt haben sich 44,5 Prozent der in diesem Zeitraum 553 registrierten Teilnehmenden des Stiftungspanels.



Foto: dpa

kalismus und Extremismus (21 Prozent). Das Thema Opferberatung spielt hingegen kaum eine Rolle (vier Prozent). Vor allem Bildungstiftungen setzen sich für demokratische Kultur und tolerantes Miteinander ein.

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen wird das Thema „Stiftungen und Demokratieförderung“ zum Schwerpunkt des Deutschen Stiftungstages 2019 vom 5. bis 7. Juni in Mannheim machen.

STIFTUNGEN ALS „SEISMOGRAF DER FREIHEIT“

Zum europaweiten Tag der Stiftungen am 1. Oktober 2017 zeigen neue Daten des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, wie die mehr als 21.000 deutschen Stiftungen für die Gesellschaft wirken – und wie sich ihr Wirken verändert. Allein die rund 4.000 untersuchten Stiftungen setzen sich mit über vier Milliarden Euro jährlich für das Gemeinwohl ein – das sind zwölf Millionen Euro für gute Taten täglich. Davon tragen die 30 größten deutschen Stiftungen mit jährlichen Ausgaben von rund 880 Millionen Euro einen beträchtlichen Anteil, wie die ebenfalls heute vom Bundesverband vorgestellte Übersicht über die größten gemeinwohlorientierten Stiftungen zeigt.

Die Höhe der Gesamtausgaben variiert bei den rechtsfähigen Stiftungen des bürgerlichen Rechts stark. Stiftungen mit Ausgaben in Millionenhöhe sind die Ausnahme, sie stellen gut acht Prozent aller Stiftungen. Annähernd drei von vier Stiftungen geben jährlich unter 100.000 Euro aus. Der Median der Stiftungsausgaben liegt bei 26.600 Euro pro Jahr, während dieser 2014 noch bei 20.000 Euro lag.

Diese Entwicklung sei besonders angesichts der anhaltenden Niedrigzinsphase beachtlich. Wie die Veröffentlichung „Zahlen, Daten, Fakten zum deutschen Stiftungswesen“ darlegt, finden Stiftungen neue Wege – trotz sinkender Kapitalerträge – mehr zu leisten. Wurden 2014 noch 49 Prozent

der Einnahmen aus der Vermögensverwaltung generiert, sind es 2017 nur noch 38 Prozent. Hingegen stieg der Anteil der Einnahmen aus Spenden von 10 auf 15 Prozent, Zuwendungen der Öffentlichen Hand von 13 auf 25 Prozent. Darüber hinaus steigt das Interesse der Stiftungen, über nachhaltige und wirkungsorientierte Geldanlagen positive Wirkung für die Gesellschaft zu erzielen.

Felix Oldenburg, der Generalsekretär des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen, fordert dazu auf, Satzungsänderungen zu erleichtern. Außerdem brauchen Stiftungen klare Haftungsregeln anhand derer sie ihr Handeln rechtssicher ausrichten können.

Acht Prozent der deutschen Stiftungen sind laut Erhebung auch im Ausland tätig. Für sie werde das Klima in Europa jedoch zunehmend rau. Aufgrund politischer Entwicklungen in Polen, Ungarn und der Türkei werde die Freiheit von Stiftungen zusehends eingeschränkt. „Stiftungen sind ein Seismograf für den Grad gesellschaftlicher Freiheit und Pluralität. Die Entwicklung in anderen europäischen Staaten ist ein Warnsignal. Stiftungen müssen ihre Arbeit einschränken oder um das Wohl ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bangen“ heißt es beim Bundesverband. Eine freiheitlich orientierte Zivilgesellschaft sei nicht selbstverständlich und müsse von der Politik, aber auch von den Bürgerinnen und Bürgern geschützt und vertei-

GRÜNES LICHT FÜR STIFTUNGSRECHTSREFORM

Der Bundesverband Deutscher Stiftungen hat die von der Koalition angekündigte Modernisierung des Stiftungsrechtes begrüßt. Dies sei eine gute Nachricht für die rund 22.000 Stiftungen in Deutschland. Der Gesetzgeber habe erkannt, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen für Stiftungen in ihrer jetzigen Form nicht mehr den

Anforderungen der Zeit entsprächen und das gesellschaftlich positive Wirkungspotenzial von Stiftungen bremsen. Das neue Gesetz verspricht laut Bundesverband auf Basis der im September 2016 vorgestellten Vorschläge der Bund-Länder-Arbeitsgruppe mehr Rechtsklarheit, Flexibilität und Transparenz für die deutschen Stiftungen.

+++ TERMINE-TICKER +++

3. April 2018 DHV-HRK-Fundraising Symposium 2018, Berlin

18. April 2018 Deutscher Fundraising-Kongress, Veranstalter: Deutscher Fundraising Verband, Kassel

17.-27. April 2018 Berliner Stiftungswochen, Veranstalter: Bundesverband Deutscher Stiftungen

17. Mai 2018 NPOs im digitalen Wandel – Stellen Sie aktiv die Weichen Ihrer Organisation und Erreichen Sie neue Spenderzielgruppen. Veranstalter: Munich Fundraising School München

16.-18. Mai 2018 Deutscher Stiftungstag 2018 in Nürnberg, Thema: Stiftungen und Digitalisierung, Veranstalter: Bundesverband Deutscher Stiftungen

30. Mai 2018 Online Fundraising. Was Fundraiser über Online-Marketing wissen müssen, Veranstalter: Fundraising Akademie gGmbH München

8. Juni 2018 Großspenderfundraising finden und binden mit Events, happy major donors, Munich Fundraising School München

3. Juli 2018 Workshop – Warum Menschen spenden – Motive von Förderern berücksichtigen und strategische Beziehungen aufbauen. Fundraising Akademie gGmbH, Hamburg

20. Juli 2018 Fundraising für Stiftungen – Erfolgreiche Strategien in schwierigen Zeiten, Munich Fundraising School, München

6. September 2018 Hildesheimer Tag des Stiftungsmanagement, Veranstalter: Bundesverband Deutscher Stiftungen

Kleine Gesten fördern Beziehungen

Von der Spenderpflege zur Spenderbindung

Arnulf Melzer | Frank Frieß

Die ersten Gäste zur diesjährigen Stifterkonferenz, zu der wir alle Gründungstifter der TUM Universitätsstiftung einmal im Jahr einladen, treffen schon ein. Es ist ein heißer Sommerabend. Am Fahrstuhl warte ich auf Herrn X., einen Gründungstifter, der mich schon von weitem lachend begrüßt. Wir fahren zusammen in den 5. Stock, in unser Vorhoelzer Forum, dem Veranstaltungsort mit grandioser Aussicht auf die Münchner Innenstadt und die nahegelegenen Berge. „Ich weiß schon, Herr Melzer, warum sie wieder mit mir im Fahrstuhl fahren.“ Herr X. gibt mir seine Visitenkarte. Auf der Rückseite ist eine Summe vermerkt – 50.000 Euro - die er auch in diesem Jahr wieder an unsere Universitätsstiftung zustiften wird. Dasselbe hat er bereits im vergangenen Jahr getan und im Jahr davor. Immer im Fahrstuhl. Beim ersten Mal war es noch Zufall, dass wir dort zusammentrafen. Jetzt warte ich ganz gezielt auf ihn, immer mit einem verschmitzten Lächeln. Einmal konnte er nicht zu unserer Stifterkonferenz kommen, hatte aber im Vorfeld bereits eine erneute Zustiftung signalisiert. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hatten daraufhin ein Foto von mir aufgenommen, vor dem Fahrstuhl stehend, mit einem Schild in der Hand: „Danke, Herr X.“. Wir hatten es ihm umgehend zugeschickt, mit ein paar handgeschriebenen Zeilen. Die Antwort kam prompt: „Gern geschehen.“ Das beigelegte Foto zeigt Herrn X. in ei-

nem gläsernen Fahrstuhl stehend. Beide Fotos hängen heute in meinem Büro. Sie erinnern mich daran, wie wichtig Spenderbindung ist.“

Es sind oftmals die kleinen Gesten, die beziehungsstiftend und beziehungsfördernd sind und die im Gedächtnis haften bleiben: die handgeschriebene Geburtstags- oder Weihnachtskarte, das angeregte Gespräch in einer angenehmen Atmosphäre, das mit dem Präsidenten arrangierte Mittagessen. Es sind kleine Zeichen der Wertschätzung und des Respekts. Darüber hinaus verdienen Spender auch Dankbarkeit, wenn sie mit ihrer Spende eine Institution unterstützen und voranbringen. Wenn die Beziehungsebene stimmt, entsteht so etwas wie Resonanz, ein „Schwingen auf derselben Wellenlänge“. Dann fühlen sich Förderer wertgeschätzt und in ihrem Engagement anerkannt. Wenn sie dann noch sehen, dass ihre Spende effektiv wirkt und dass ihre Meinung gefragt ist, hat man als Fundraiser seine Arbeit richtig gemacht. Aus dieser emotionalen Verbundenheit entsteht Spenderbindung. Solcherart „loyale“ Spender werden zu „Wiederholungstätern“. Doch nicht nur das, im Idealfall machen überzeugte Förderer Werbung für „ihre“ Sache, werden zu Botschaftern, Netzwerkern und Türöffnern. Damit erschließen sie „ihrer“ Hochschule gleichzeitig neue Potenziale.



Prof. Dr. Arnulf Melzer ist emeritierter Professor für Limnologie an der Technischen Universität München. Von 1986 bis 2001 hat er die Limnologische Station in Iffeldorf aufgebaut. Von 1997 bis 2003 war er Vizepräsident und hat in dieser Zeit das Hochschulfundraising an der TU München aufgebaut. Seit 2004 ist er Bevollmächtigter des Präsidenten für Fundraising. Seit 2010 ist er außerdem Hochschulrat der Hochschule für Musik Franz Liszt in Weimar und stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates der TUM Universitätsstiftung.



Dr. Frank Frieß ist seit 2008 Referatsleiter des Hochschulreferats Fundraising an der Technischen Universität München. Davor war er mehrere Jahre im Verlagsmanagement einer Tageszeitung in verschiedenen Führungspositionen im Bereich Kundenservice, Marketingstrategie und allgemeines Management tätig. Nach einem sozialwissenschaftlichen Studium war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität des Saarlandes.

Doch wie bindet man Spender effektiv an die eigene Hochschule? Wie gelingt ein positiver „Verstärkerkreis“? Hier unsere fünf Tipps auf dem Weg zu einer professionellen Spenderpflege:

1. Etablieren Sie ein sogenanntes „Major Donor Stewardship“. Der Aufgabe eines „Major Donor Stewards“ ist es, Großspender dauerhaft zu betreuen, sie zu informieren, zu Veranstaltungen einzuladen, Besichtigungen zu organisieren, Gespräche zu führen und in diesem Sinne verantwortlich für die Pflege eines bestimmten Kreises von Spendern oder Stiftern zu sein. Spenderpflege muss gut organisiert sein. CRM-Datenbanken können die Arbeit zwar erleichtern, etwa wenn es darum geht, an die anstehenden Geburtstage zu erinnern. Aber die persönliche Ansprache und Betreuung sind durch nichts zu ersetzen.
2. Für die Kommunikation mit Förderern sind Transparenz und Vertrauenswürdigkeit entscheidende Aspekte. Förderer erwarten einen verantwortungsbewussten Umgang mit ihren Spenden. Klären Sie vorab die gegenseitigen Erwartungen, damit hinterher keine Enttäuschungen auftreten. Nehmen Sie frühzeitig mit Förderern Kontakt auf, wenn sich innerhalb der Umsetzung eines Projektes Schwierigkeiten oder Verzögerungen abzeichnen. Informieren Sie ihn über die Verwendung der gespendeten Mittel, etwaige Vermögensanlagestrategien und über Erfolge des geförderten Projektes. Seien Sie offen für kritische Anmerkungen, falls einmal nicht alles so läuft, wie gewünscht. Legen Sie die ethischen Prinzipien im Umgang mit Spendern und Stiftern offen. An der TU München haben wir einen sogenannten „Fundraising Code of Conduct“ erarbeitet. Dieser umfasst Grundsätze und Richtlinien für das Fundraising und Stiftungsmaßnahmen.
3. Machen Sie das Engagement Ihrer Förderer sichtbar. Danken Sie ihnen öffentlich – sofern nicht der ausdrückliche Wunsch nach Anonymität dem entgegensteht. Stifter und Spender sind Vorbilder, deren beispielhaftes Handeln gewürdigt werden muss. Dankbarkeit signalisiert Verbundenheit. Sie ist das Gegenteil von vereinbarten Gegenleistungen, die eine Tauschbeziehung charakterisieren. An der TU München haben wir für die Gründungstifter der TUM Universitätsstiftung eine „Wall of Honour“ eingerichtet, die im Eingangsbereich den Dank der Universität zum Ausdruck bringt.
4. Zeigen Sie Ihren Stiftern und Spendern die Wirksamkeit der geförderten Projekte. Eine jüngere Generation von Förderern, gerade solche mit einem unternehmerischen



Hintergrund, möchte mit ihrer Spende effektiv wirken. Verdeutlichen Sie ihnen, welche Ziele in einem Projekt erreicht wurden und welchen positiven Effekt das für die Hochschule hatte. Welchen Weg haben beispielsweise Studierende, die mit einem Stipendium gefördert wurden, eingeschlagen? Was hat das Stipendium bewirkt?

5. Binden Sie Ihre Förderer ein. Fragen Sie sie nach ihrer Meinung. Laden Sie sie ein, diskutieren sie mit ihnen und geben Sie ihnen das Gefühl, ein Teil des Ganzen zu sein. So haben wir in der TUM Universitätsstiftung beispielsweise die erwähnte Stifterkonferenz eingeführt, die die Möglichkeit bietet, sich über die Entwicklung der Universität wie auch der Stiftung zu informieren, Fragen zu stellen und beratend aktiv zu werden. Sie ist somit zu einer „Dialogplattform“ der Stiftung geworden. Partizipation bedeutet nicht Einflussnahme auf wissenschaftliche Ergebnisse, sondern stellt im Idealfall einen gegenseitigen Lernprozess dar, von dem beide Seiten profitieren.

Und schließlich noch eine persönliche Bemerkung: Nicht nur für die Stifter und Spender ist es wohlthuend, in ihrem Engagement anerkannt und wertgeschätzt zu werden. Es macht den Job des Fundraisers so attraktiv, dass wir die positiven Aspekte, die im philanthropischen Handeln liegen, die Großzügigkeit, die Initiative und den Gestaltungswillen erfahren und besonderen Menschen begegnen, die auch unseren Erfahrungshorizont erweitern. So kann auch eine Fahrt im Fahrstuhl zu etwas ganz Besonderem werden.

Engagement als Brücke in die Gesellschaft

Theorie-trifft-Praxis-Forum der Röchling Stiftung stellt
Maecenata-Studien zum Engagement geflüchteter Menschen vor

Geflüchteten Menschen, die sich bürgerschaftlich engagieren, fällt es oft leichter, in neuer Umgebung Fuß zu fassen. Dies ist das zentrale Ergebnis zweier Studien des Berliner Maecenata Instituts. Die Untersuchungen wurden von der Röchling Stiftung gefördert. Die Deutsche Universitätsstiftung trug zu den Studien bei, indem sie einige ihrer Stipendiaten als Interviewpartner vermittelte.

Während das breite Engagement der Bürgerinnen und Bürger in Deutschland bei der Aufnahme und Integration geflüchteter Menschen seit 2015 umfassend diskutiert wird und allenthalben hohe Anerkennung erfährt, nimmt das Engagement der Geflüchteten selbst bisher keinen breiten Raum in der öffentlichen Debatte ein.

Zu Unrecht, findet Dr. Rudolf Speth. Der Engagementforscher hat die Studien „Engagiert in neuer Umgebung“ und „Zivilgesellschaft und Kommunen“ für das Maecenata Institut recherchiert und verfasst, letztere zusammen mit Dr. Elke Bojarra-Becker.

Das Resultat seiner qualitativen Interviews mit Geflüchteten, Vertretern zivilgesellschaftlicher Organisationen und Kommunen sei eindeutig. Wenn Geflüchtete die Möglichkeit haben, sich nicht bloß als Objekte des Engagements anderer zu begreifen, sondern selbst einen aktiven Beitrag zur Gestaltung der Gesellschaft zu leisten, helfe das dem Ankommen in mehrerlei Hinsicht: Beim Spracherwerb, beim Knüpfen von Kontakten und beim Aufbau eines stärkeren Selbstbewusstseins durch eine bewusst wahrgenommene Selbstwirksamkeitserfahrung. Nicht selten unterstütze das eigene Engagement damit auch den Weg in eine Erwerbstätigkeit.

Kommunen und zivilgesellschaftliche Organisationen seien deshalb gefordert, niedrigschwellige Möglich-

keiten für Engagement und Beteiligung von Geflüchteten zu schaffen, forderte Dr. Rupert Graf Strachwitz, Direktor des Maecenata Instituts.

In dieser Handlungsempfehlung waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des „1. Theorie trifft Praxis Forums“ in Mannheim einig. In anderen Punkten gab es reichlich Diskussionsbedarf. Im Rahmen dieses zweitägigen, von der Röchling Stiftung und Maecenata gemeinsam ausgerichteten Symposiums in Mannheim kamen Wissenschaftler und Engagement-Praktiker aus Verbänden, Flüchtlingsinitiativen und Kommunen zusammen, um die Perspektiven für eine erweiterte Auslegung und Umsetzung des Integrations-Engagements zu diskutieren.

„Ganz bewusst wollten wir die Grenze zwischen einer wissenschaftlichen Tagung und dem Austausch von Erfahrungswissen der Praktiker aufheben“, erläutert Annunziata Gräfin Hoensbroech, Vorsitzende des Kuratoriums der



Zufriedene Gesichter bei Sahra Albrecht vom Maecenata Institut (2.v.l.), Felicitas von Hülsen und Annunziata Gräfin Hoensbroech vom Kuratorium der Röchling Stiftung (Mitte und 2.v.r.) und Stiftungs-Geschäftsführer Dr. Jobst-Friedrich von Unger. Foto: Anna Weil

Röchling Stiftung. Allzu oft würden gesellschaftspolitische und soziologische Untersuchungen zwar lautstark in der Öffentlichkeit präsentiert, aber nicht hinreichend mit den Praktikern reflektiert. Letzteres sollte das neue Format ermöglichen.

Annette Wallentin, die derzeit bei der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen das Projekt „Teilhabe durch Engagement“ leitet, bestätigte die Befunde der Autoren. Sie beobachtete, dass Integration in Kommunen mit einer gut ausgebauten Infrastruktur für bürgerschaftliches Engagement oft besonders gut gelinge. Die Stärkung der kommunalen Kompetenz sei eine daraus folgende Forderung an die Politik. Dem schloss sich auch Loring Sittler an, der als Engagement-Experte die Studienergebnisse kommentierte. Städte und Gemeinden würden zunehmend die Aufgabe haben, ein System der bürgerschaftlichen Hilfe zur Selbsthilfe zu organisieren, statt selbst Versorgungsangebote vorzuhalten.

Dr. Karin Stiehr, Chefin des Frankfurter Instituts für soziale Infrastruktur (ISIS) nahm auch die zivilgesellschaftlichen Organisationen in die Pflicht. Nicht selten stünde eine gut gemeinte Hilfsbereitschaft der notwendigen Augenhöhe gegenüber Geflüchteten im Wege – gerade, wenn es an die aktive Beteiligung dieser Gruppe gehe.

Der Soziologe Prof. Frank Kalter, Direktor des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung (MZES), lenkte den Blick auf die mittel- und langfristigen Perspektiven der Integration und skizzierte vier unterschiedliche Dimensionen von Integration: die kognitiv-kulturelle (Kenntnisse der Sprache und kultureller Codes), die strukturelle (Arbeits- und Bildungssystem), die soziale (Netzwerke) und die emotional-kulturelle (Werte). Die traditionelle Integrationsforschung, so Kalter, sehe die strukturelle Dimension als den anderen vorgelagert an.

Auf der Grundlage mehrerer Langzeitstudien mahnte der Mannheimer Wissenschaftler, die Grenzen gelenkter Integrationsmaßnahmen zu erkennen: „Die gute Nachricht: Integration vollzieht sich in vielerlei Hinsicht von selbst. Die schlechte: Das braucht viel Zeit.“

Eine These, die der Politologe Prof. Antonius Liedhegener von der Universität Luzern tags darauf kritisch aufgriff. Er definierte soziale Integration als den Prozess und Umfang, in dem Einzelne und Gruppen in wirtschaftlicher, sozialer, religiös-kultureller und politischer Hinsicht Teilhabe und Akzeptanz finden beziehungsweise gewähren. Dieser Prozess sei durchaus mit staatlichen und zivilgesellschaftlichen Maßnahmen zu unterstützen.

Am zweiten Tag des Symposiums stand der Zusammenhang zwischen Religion und Integration im Mittelpunkt. Dr. Yasemin El-Menouar von der Bertelsmann Stiftung



Rund 60 Engagement- und Integrationsexperten aus Wissenschaft und Praxis diskutierten in Mannheim. Foto: Johannes Vogt

konnte anhand einer von ihr durchgeführten Studie belegen, dass Musliminnen und Muslime tatsächlich deutlich stärker in die Flüchtlingshilfe eingebunden waren als Angehörige anderer Religionen.

Die Abschlussdiskussion bestritten Andrés Otálvaro vom Bundesverband Netzwerk der Migrantorganisationen, Dr. Andrea Kühne, die Flüchtlingskoordinatorin der Stadt Neuenburg, Ahmad Chamsi Bacha, Student und Engagierter, und Dr. Georg Strasser, Unternehmer und Engagierter in der Flüchtlingshilfe.

Das Konzept des Theorie trifft Praxis-Forums ging auf, wie die regen Debatten in den anderthalb Tagen von Mannheim zeigten. „Aber Debatten sollten ja kein Selbstzweck sein. Wichtig ist, was am Ende dabei rauskommt. Und deshalb freut uns am meisten, dass viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach eigenem Bekunden konkrete Anregungen für ihre tägliche Arbeit mitnehmen konnten“, fasst Gräfin Hoensbroech zufrieden zusammen. Text: Uwe Amrhein



Dr. Rudolf Speth, Autor der Studien

Foto: Johannes Vogt

Digitalisierung als wichtiges Instrument des Kulturerhalts

Fragen an den Vorsitzenden des Vorstands der Gerda Henkel Stiftung

Philanthropie und Stiftung: Mit ihrer Gründung im Jahr 1976 will die Gerda Henkel Stiftung die Wissenschaft fördern. Hat die Stiftung nach wie vor ausschließlich historisch-geisteswissenschaftliche Projekte im Blick?

Michael Hanssler: Diese Projekte stehen weiterhin im Mittelpunkt unserer Fördertätigkeit. Im vergangenen Jahr hat die Gerda Henkel Stiftung mehr als 70 Prozent ihrer Fördermittel für Projekte mit einer dezidiert historischen Fragestellung aufgewandt. Weitere 20 Prozent entfallen auf interdisziplinäre Projekte, an denen ebenfalls Forscherinnen und Forscher der historischen Disziplinen beteiligt sind. Dennoch nimmt die Gerda Henkel Stiftung natürlich ständig neue Elemente in ihre Förderarbeit auf. So haben wir in den vergangenen Jahren eine Reihe von regional und inhaltlich spezialisierten Sonderprogrammen aufgelegt. Aktuell unterhalten wir zwei Förderinitiativen, die gegenwarts- und zukunftsbezogenen Themen gelten und sich auch an Forscherinnen und Forscher anderer Disziplinen richten: die Programme „Islam, moderner Nationalstaat und transnationale Bewegungen“ sowie „Sicherheit, Gesellschaft und Staat“. Hinzu kommt ein Förderschwerpunkt mit dem Namen „Patrimones“ für Projekte zum Erhalt kulturellen Erbes in Krisenregionen. Und schließlich unterstützt die Stiftung im Rahmen von ergänzenden Vor-

haben seit Kurzem auch soziale und humanitäre Maßnahmen.

Vorhaben von „herausragender Qualität“ haben für die Gerda Henkel Stiftung Vorrang. Nach welchen Kriterien und durch wen wird hier Qualität gemessen?

Es gelten die Maßstäbe, die auch in Universitäten und Forschungsinstituten an wissenschaftliches Arbeiten angelegt werden. Für die fachliche Auswahl der Projekte hat die Stiftung einen Wissenschaftlichen Beirat mit höchst anerkannten Vertreterinnen und Vertretern ihrer Disziplinen einberufen. Der Wissenschaftliche Beirat begutachtet die Forschungsanträge und schlägt sie dem Kuratorium gegebenenfalls für eine Aufnahme in die Förderung vor. In einigen Programmbereichen mit hoch spezialisierten Förderanträgen werden zudem internationale Fachgutachter konsultiert.

Inwieweit fördert die Gerda Henkel Stiftung junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler?

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses geht zurück auf einen Wunsch der Stifterin, Frau Lisa Maskell, und ist uns bis heute ein besonderes Anliegen. Die Gerda Henkel Stiftung vergibt daher innerhalb ihrer allgemeinen Promotionsförderung Stipendien, um hochqualifizierte junge Forscherinnen und Forscher zu unterstützen (s. Umschlagseite 3 in diesem Heft) – 2017 wurden 44 Stipendiatinnen und Stipendiaten in die Förderung aufgenommen. Frau Maskell selbst hat zu Lebzeiten gerne Stipendiatinnen und Stipendiaten im Düsseldorfer Stiftungshaus empfangen, damit sie sowohl die Stiftung als auch einander besser kennenlernen konnten. Diese Tradition führen wir mit Einladungen zu jährlichen Werkstatt-Treffen bis heute fort. Darüber hinaus haben wir 2014 aus Anlass des 100. Geburtstags unserer Stifterin die so genannten Lisa Maskell Stipendien zur Förderung junger Geisteswissenschaftler



Foto: Stephan Brendgen, Monheim am Rhein

Dr. Michael Hanssler ist Vorsitzender des Vorstands der Gerda Henkel Stiftung.

speziell aus Afrika und Südostasien ins Leben gerufen – die größte internationale Förderinitiative für Doktorandinnen und Doktoranden in der Geschichte der Stiftung. Jährlich werden für afrikanische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Promotionsstipendien an der *Graduate School of Arts and Social Sciences*, Stellenbosch in Südafrika, sowie der *Graduate School of the College of Humanities and Social Sciences* an der *Makerere University* in Kampala/Uganda zur Verfügung gestellt. Doktorandinnen und Doktoranden aus Indonesien, Kambodscha, Laos, Malaysia, Myanmar, Osttimor, Philippinen, Thailand und Vietnam erhalten individuelle Stipendien.

Seit 2015 setzt sich die Stiftung verstärkt für den Erhalt des kulturellen Erbes in Krisenregionen ein. Welche Projekte werden aktuell unterstützt?

Derzeit fördern wir in unserem „Patrimonies“-Programm mehr als 50 Vorhaben in diesem Bereich. Das Spektrum reicht von der Sicherung von Handschriften – seien es die wertvollen Manuskripte aus Timbuktu oder unerschlossene Bestände koptischer Bibliotheken in Ägypten – über die Instandsetzung und Restaurierung mehrerer Tempel in Nepal bis hin zur Aufarbeitung des kolonialen Schicksals der so genannten „Benin-Bronzen“. Weitere Beispiele sind die Bewahrung und Präsentation von Salzminen in Iran oder eine Notfallbibliothek für die vom so genannten Islamischen Staat zerstörte Universitätsbibliothek im irakischen Mossul. Auch unterstützt die Gerda Henkel Stiftung eine Reihe von Projekten in Jordanien. Wir haben uns sehr gefreut, dass Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier anlässlich seines Staatsbesuchs im Januar des Jahres zwei dieser Initiativen kennenlernen wollte.

Zwei Aspekte sind uns bei diesem Förderschwerpunkt besonders wichtig: Die zur Verfügung gestellten Mittel müssen zum überwiegenden Teil in den Zielregionen wirksam werden, d.h. in allen geförderten Projekten sind Partner aus den Zielländern Antragsteller oder als Kooperationspartner eng in die jeweiligen Arbeiten eingebunden. Und: Das „Patrimonies“-Programm soll wo immer möglich auch präventiv wirken: Die Stiftung möchte sich also verstärkt auch dort einsetzen, wo Erhaltungsmaßnahmen in den kommenden Jahren voraussichtlich erforderlich sein werden.

Inwieweit trägt die Gerda Henkel Stiftung der wachsenden Digitalisierung in den Wissenschaften Rechnung?

Das geschieht auf mehreren Ebenen. Erstens ist Digitalisierung ein wichtiges Instrument des Kulturerhalts. In vielen Museen des Nahen Ostens errichten oder vervollständigen Wissenschaftler derzeit Datenbanken, in denen sie Muse-



Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier und Frau Elke Büdenbender anlässlich ihres Staatsbesuchs im Haschemitischen Königreich Jordanien in diesem Jahr auf dem Antikengelände von Gerasa/Jerash, Jordanien. Die Gerda Henkel Stiftung fördert das Vorhaben „Mare Nostrum Project: Die Ostthermen von Gerasa: Bedeutungswandel römischer Skulptur im arabischen Umfeld“.

umsbestände erfassen. In anderen Projekten, die wir etwa in afrikanischen Ländern begleiten, spielt Digitalisierung für die Sicherung mündlicher Erinnerung eine große Rolle. Zweitens möchten wir den Entwicklungen, die innerhalb der Geschichtswissenschaften mit Fragestellungen zur Digitalisierung verbunden sind, durch ein Gerda Henkel Postdoctoral Fellowship for Digital History am Deutschen Historischen Institut Washington Rechnung tragen. Drittens verfolgen wir als Stiftung insgesamt „digitale Fragen“ sehr aufmerksam. Unsere Internetplattform L.I.S.A. WISSENSCHAFTSPORTAL GERDA HENKEL STIFTUNG ist selbst Ausdruck dieses Interesses und bietet den Debatten um neue Kommunikations- und Publikationswege in den Geisteswissenschaften ein Forum. Auch haben wir dem digitalen Publizieren mehrere eigene Initiativen gewidmet. Ein Beispiel ist „EDIT“, eine Online-Plattform zur Veröffentlichung von digitalen Publikationen, die aus geförderten Projekten der Stiftung hervorgegangen sind. Digitalisierung ist jedoch nicht nur für die Gerda Henkel Stiftung, sondern für Stiftungen insgesamt ein großes Thema: Nicht von ungefähr wird das kommende Jahrestreffen des Bundesverbands der Deutschen Stiftungen im Mai des Jahres unter Überschrift „Stiftungen und Digitalisierung“ stehen.

„Anstiften – Fundraising für Stiftungen“

Über den ersten Fachtag der Fachgruppe Stiftungsfundraising

Cornelia Kliment

Der erste Fachtag der Fachgruppe Stiftungsfundraising im Deutschen Fundraisingverband fand am 6. und 7. November 2017 in Berlin in der Kaiserin-Friedrich-Stiftung unter dem Motto „ANSTIFTEN – Fundraising für Stiftungen – Potenziale, Wege und Visionen“ statt. Im Mittelpunkt stand die Frage nach der Zukunft der Philanthropie in Deutschland. Wie bewegt sich die philanthropische Zivilgesellschaft in Zeiten von Niedrigzins, größter Erbschaftswelle in der deutschen Geschichte, Flüchtlingszuzug und dem sich daraus ergebenden Bedarf nach privatgesellschaftlichem Engagement weiter? Stiftungsgründungsboom, neue Herausforderungen in Bildung und Wissenschaft, der proaktiven Gestaltung des demographischen Wandels, waren einige der weiteren Themen im Zusammenhang mit den Perspektiven der Gestaltung von Stiftungsengagement.

Der Fachtag gab interessante Impulse sowohl für Anfänger wie auch für erfahrene Fundraiser/innen. Einige Highlights: Professor Joachim Treusch, Vorsitzender der Heraeus-Stiftung beleuchtete mit seinem Impulsvortrag die gegenwärtigen Herausforderungen im Stiftungswirken. Social-Entrepreneurs wollten, so Treusch, mehr Einblick, Transparenz, persönliche Mitwirkung ins Stiftungswirken als es nur zu beobachten. Ebenso warf er einen Blick zu-



Cornelia Kliment
Leiterin Fachgruppe Stiftungsfundraising

rück: Aus seiner Expertise als Präsident der Jacobs-University berichtete er über die zur damaligen Zeit größte Einzelspende in Deutschland von 200 Mio. Euro für eine Universität durch Herrn Claus Jacobs und wie dieses Matching zum Erfolg wurde.

Die Stiftung Charité und ihre Philanthropiestrategie wurde von Dr. Viva-Katharina Volkmann vorgestellt. Sie stellte eine der wertvollsten Marken in der Medizinforschung vor, die für zivilgesellschaftliche Unterstützung alles bietet, was der Förderer mit seinem Engagement erreichen möchte: Relevanz, Bedeutung, Innovation und Problemlösung.

Thomas Erdle vom Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds stellte seine Definition von Stifterpflege und Transparenz in den Mittelpunkt seines Referats. Der Kölner Gymnasial- und Stiftungsfonds wird 2022 sein 600jähriges Jubiläum feiern und in dieser Zeit mehr als 200 Stifter für Bildungsthemen begeistern und für eine Stiftungsgründung gewinnen können. Erfahrungen aus einer so langen Zeit sind naturgemäß ein jeweiliger Spiegel ihrer Zeit. Heute wollen Gründer eine Idee mitentwickeln, gestalten und dabei sein, wenn „ihr Baby“, z.B. ein Stipendienfonds Formen annimmt. Sie wollen bei Auswahltagen künftiger Stipendiaten dabei sein, ihr Engagement gewürdigt sehen und eine relevante Rolle bei der Entwicklung „ihrer“ Stiftung erhalten.

Micheal Baier stellte das „Grüne Band“ der Heinz-Sielmann-Stiftung vor und wie er die mit den Jahren angestaubte und für die junge Generation unbekanntere Stiftung mit neuem Leben füllte und gleichzeitig den „Todesstreifen“ der die damalige DDR und Deutschland trennte, zu einem unverwechselbaren Naturschutzparadies gestaltete. Diese Botschaft wird von seinen Förderern für so relevant gehalten, dass sie Umsetzung, Kauf, Instandhaltung und Naturpflege mit acht Millionen Euro pro Jahr unterstützen. Für alle anwesenden Fundraiser war dies Anreiz und Referenzpunkt zugleich.

Dr. Heiko Geue, Abteilungsleiter Engagementpolitik des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, stellte die politische Botschaft heraus, dass die Zivilgesellschaft nicht als Notnagel für unfinanzierbare Projekte der Politik herhalten muss, sondern dass hochanerkannt sei, wie sich Stiftungen und ihre Förderer als Scout und Pionier für neue und innovative Projekte und Positionen engagieren. Auf diese Weise werden gesellschaftliche Entwicklungen vorangetrieben und für die Politik der Weg bereitet, ein Umdenken zu bewirken. Die Stiftungswelt habe in der Phase des starken Flüchtlingszuzugs beispielhafte, kreative und innovative Lösungen bereitgestellt. Viele gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen werden von Stiftungen untersucht und die Öffentlichkeit auf Missstände aufmerksam gemacht. Das bringt Bewegung in die Politik und veranlasst sie zum Handeln.

Derzeit wird in vielen Stiftungen das Thema „Legatfundraising“ diskutiert und Erfolgchancen werden untersucht, Aufwände und Investitionen abgewogen. Dem Thema Machbarkeitsstudie im Legatfundraising zur genaueren Bestimmung der Chancen und Risiken widmete sich der Workshop zum „Pretest Machbarkeitsstudie“ von Gabriele Maier und Ulrike Sweetwood. Ein Vermächtnisgeber will etwas geben, was dauerhaft bleibt, er möchte die Linien des eigenen Lebens verlängern und seine Ideen und Vorstellungen auch posthum wirken lassen. Wie werden mögliche Zielgruppen identifiziert, eine zeitliche Agenda entwickelt und welche Moves-Management-Methoden angewandt? Dies zu analysieren, den möglichen Effekt zu berechnen und für eine Kampagne vorzubereiten, dazu ist eine vorgeschaltete Machbarkeitsstudie die ideale Entscheidungsgrundlage.

Bernd Westermeyer konnte als Leiter der Internatsschule Salem eine imposante Alumni-Fundraising-Kampagne für das in Salem residierende Internat vorstellen, Ob für Stipendien, Flüchtlingshilfe oder die Finanzierung von Gebäudetrakten: Die emotionale Verbundenheit der Alumni mit ihrer Erfahrung als ehemalige Schüler, dem Anspruch ganzheitlich zu Führungspersonlichkeiten ausgebildet worden zu sein übernehmen sie Verantwortung für ihr Internat mit ihren Netzwerken, als Volunteer, Mentor, Netzwerker, Dooropener und finanzieller Förderer.

Miriam Herzberg präsentierte sehr eindrucksvoll das Startup unter den vortragenden Stiftungen: die Eintracht-Braunschweig-Stiftung. Sie hat schon im ersten Jahr mit emotionalem Lokalpatriotismus ihre Freunde und Förderer begeistert und konnte erste Projekte identifizieren und umsetzen. Es geht um Einsteigerprogramme für Kinder in den Fußball, um Trauerarbeit mit Kindern, um Bildungspaten und um eine Unterstützung der Kinderkrebstation in der



Foto: mauritius-images

Klinik für Kinder und Jugendmedizin, jeweils unterstützt von Sponsoren und Förderern aus dem Netzwerk der Eintracht-Braunschweig-Stiftung.

Für interessierte Newcomer und Einsteiger gab es ein Mentoring-Programm, das im Laufe des Tages gut genutzt und von den Mentees sehr positiv evaluiert wurde. Es brachte Profis und Beginner in einen lebendigen Dialog über Alltagsprobleme und besondere Herausforderungen im Stiftungsfundraising.

In den nächsten Jahren soll es neben weiteren jährlichen Fachtagen und Treffen der Fachgruppe an wechselnden Orten eine Neuigkeit geben. Eine Fundraising-Reise im ersten Halbjahr 2019 in die Schweiz soll in Kooperation mit den Fachgruppen Gesundheit, Kultur und Bildung zu herausragenden Destinationen führen. So sind neben ETH-Zürich, Universität St. Gallen auch die Stiftung Weltwirtschaftsforum und die Art Basel als Ziele geplant.

Und sicherlich wird das Thema Stiftungsfundraising auch auf einem der nächsten Fundraising-Kongresse einen entsprechenden, größeren Raum einnehmen. Die Fachgruppe ist weiter offen für Interessierte, Engagierte und natürlich auch für Partner/Sponsoren, ohne die ein qualitativ hochwertiges Programm nicht angeboten werden kann

„Tief empfundene Sorge“

Warum ein Hamburger Reeder geisteswissenschaftliche Forschung fördert

Die nachdenklichen Worte zu Kapitalismus und gesellschaftlicher Ungleichheit kommen von ungewohnter Seite: einem Unternehmer aus einer traditionsreichen Hamburger Reeder-Familie. Von seinem Vermögen profitieren jetzt die Geisteswissenschaften auch in Berlin.

Der Hamburger Reeder Erck Rickmers sieht die Welt in der Krise – und fördert deshalb geisteswissenschaftliche Forschung zu sozialem Wandel. Der 53-Jährige stellt über eine Stiftung etwa acht Millionen Euro für vier neue Forschungszentren an der Humboldt-Universität Berlin (HU) und Unis in Großbritannien, Italien und den USA bereit. Wie Rickmers am Dienstag in Berlin sagte, geht die Gründung auf seine „tief empfundene Sorge“ über die Entwicklung in der Welt zurück. Die gesellschaftliche Ungleichheit halte er für demokratiegefährdend.

Die Zentren an den Universitäten Cambridge, California, Venedig und Berlin erhalten demnach über einen Zeitraum von fünf Jahren jeweils insgesamt zwei Millionen in ihrer Landeswährung für die Erforschung gesellschaftlicher Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Für die Initiative insgesamt stellt der Unternehmer den Angaben zufolge einen zweistelligen Millionenbetrag bereit.

In Berlin dreht sich die Forschung um die Krisen von Demokratie und Kapitalismus, an den anderen Unis um den Einfluss technischer Entwicklungen, das Wechselspiel von Fakten, Werten und Wahrheit sowie um kulturellen Pluralismus angesichts zunehmender Migration. Er hoffe, dass sich aus der Arbeit ein Bild ergebe, sagte Rickmers.

Das „Center for Humanities and Social Change“ an der HU wird von der Philosophie-Professorin Rahel Jaeggi geleitet und baut dort teils auf bestehende Strukturen auf. Neben einem Doktoranden-Programm und Stipendien für Forscher sind verschiedene Veranstaltungen geplant.

Rickmers begründete die Wahl der HU als Ort für das Zentrum mit deren Flaggschiff-Status in den Geisteswissen-

schaften. Zu der Initiative habe ihn ein 2017 abgeschlossenes geisteswissenschaftliches Studium in den USA inspiriert.

Sorge bereite ihm zum Beispiel eine zu große Technik-Orientierung in der Gesellschaft, wobei die langfristigen Folgen überhaupt nicht durchdacht seien.

Rickmers stammt aus einer traditionsreichen Familie von Reedern, Händlern und Schiffbauern aus Norddeutschland. Seine Unternehmensgruppe ist in den Feldern Transport, Energie, Immobilien und Unternehmensfinanzierungen aktiv.

Quelle: dpa



Erck Rickmers

Foto: dpa

Stiften auf Probe

Sicherheit und Flexibilität durch Darlehen

Wer sich dauerhaft finanziell für eine gute Sache engagieren will, kann dies durch laufende Spenden oder eine Stiftung tun. Doch nicht jeder ist bereit, endgültig auf sein Geld zu verzichten. Doch für dieses Dilemma gibt es eine Lösung: Er kann „seiner“ gemeinnützigen Organisation ein Darlehen geben.

Finanzielle Förderung auf Zeit

Solche Stifterdarlehen können an Stiftungen und andere gemeinnützige Organisationen vergeben werden, um sie bei der Verwirklichung ihrer steuerbegünstigten Zwecke zu unterstützen. Der Gläubiger überlässt ihnen dabei Geld oder Sachen für eine bestimmte oder unbestimmte Laufzeit, mit deren Ablauf die Tilgung erfolgt. Zinsen verlangt er nicht. Vielmehr legt die Organisation das Geld am Kapitalmarkt an und finanziert aus den Erträgen ihre gemeinnützigen Aufgaben.

Der Vorteil für den „Stifter“ liegt darin, dass er **Eigentümer seines Vermögens bleibt** und es entsprechend der Vertragsbedingungen in seine Verfügungsgewalt zurückholen kann. Damit bietet dieses Modell **Flexibilität und Sicherheit**. Der Stifter bestimmt die Dauer seiner Leistung und er bekommt das vollständig zurück, was er gegeben hat.

Allerdings erhält der „Darlehensstifter“ **keine Zuwendungsbestätigung** über den bereitgestellten Betrag oder die Zinserträge. Gleichwohl bekommt auch der Fiskus nicht die sonst anfallende Abgeltungssteuer in Höhe von 25 Prozent auf die Kapitaleinkünfte zzgl. Solidaritätszuschlag und ggf. Kirchensteuer, denn nicht dem Gläubiger, sondern der Stiftung fallen die Erträge aus der Vermögensverwaltung zu. Und die Vermögensanlage der Stiftung erfolgt unversteuert. So stehen diese Mittel für die Förderung der gemeinnützigen Zwecke zur Verfügung.

Die Rahmenbedingungen klären Stifter und Organisation in einer **Darlehensvereinbarung**. Sie schafft Klarheit für beide Seiten. Dort werden etwa die Summe des Darlehens, die Laufzeit, der Verwendungszweck, die Zahlungsbedingungen, eine Besicherung oder ein Rangrücktritt festgelegt.



Rechtsanwalt Dr. Christoph Mecking ist geschäftsführender Gesellschafter des Instituts für Stiftungsberatung in Berlin (www.stiftungsberatung.de).

Meist wird vorgesehen, dass der Darlehensgeber, wenn sich z.B. seine wirtschaftliche Lage verschlechtert, das Darlehen **zurückfordern** kann. Dies ist mit Blick auf eventuelle spätere Liquiditätsengpässe oder die Alterssicherung ein entscheidender Vorteil gegenüber einer (Zu-)Stiftung oder Spende. Auch bietet sich das Darlehen dann an, wenn die Höchstgrenzen für den Spendenabzug überschritten werden.

Umwidmung möglich

Der Stifter hat jederzeit die Möglichkeit, **auf die Tilgung** des Darlehens ganz oder teilweise zu **verzichten**. Dann kann er den Verzicht auf die Darlehenssumme steuersparend geltend machen, denn nun hat er die Summe endgültig weggegeben. Wandelt er das Darlehen in eine Spende um, kann er den Gesamtbetrag seiner zu versteuernden Einkünfte um bis zu 20 Prozent verringern. Stiftet er die Summe dagegen in das Grundstockvermögen der Stiftung, wird ein zusätzlicher **Spendenabzug** von bis zu einer Million Euro gewährt. Bei zusammen veranlagten Ehegatten erhöht sich dieser Vermögenshöchstbetrag auf zwei Millionen Euro.

Der Verzicht auf das Darlehen kann auch **von Todes wegen** erfolgen. Hier kommt zunächst eine testamentarische Verfügung in Betracht, durch die der Stifter der Organisation das **Vermächtnis** macht, das Darlehen nicht zurückzahlen zu müssen. Oder es erfolgt eine **Erbeinsetzung** mit Teilungsanordnung. Allerdings sind dabei die erbrechtlichen Formvorschriften zu beachten. Und sollten durch diese Schenkung gesetzliche Erben übergangen werden, können diese ihren Pflichtteil fordern.

Um solche Schwierigkeiten zu vermeiden, kann der Darlehensgeber auch den Verzicht auf die Rückzahlung für den Fall seines Ablebens erklären. Es handelt sich dann um ein sogenanntes „**Schenkungsversprechen** zu Lebzeiten **auf den Todesfall**“. Da der Stifter das Geld als den zugewendeten Gegenstand der Organisation schon übertragen hat, bedarf es zum Eintritt der Bedingung keiner notariellen Beurkundung.

Insgesamt wird das Darlehen in der Stiftungspraxis immer beliebter. Es verbindet Sicherheit mit Engagement. Manche Menschen nutzen diesen Weg, um eine Stiftung näher kennenzulernen, bevor sie ihr Vermögen endgültig weggeben. Andere wollen das beruhigende Gefühl genießen, für den Fall der Fälle finanziell abgesichert zu bleiben. Und alle wollen schon zu Lebzeiten Gutes tun und Zukunft gestalten.

Helfen kann jeder!

Folgt man den aufgeheizten politischen Diskussionen, könnte man den Eindruck gewinnen, dass sich Deutschland mit der Hilfe für Flüchtlinge übernommen hat. Für Tillmann Bendikowski, Journalist und Historiker war das der Anlass, sich mit dem Begriff des Helfens und seiner Geschichte detailliert zu beschäftigen. Schnell kam er zu dem Schluss, dass Helfen eine Kulturtechnik unserer Zivilisation ist. Wer hilft, tut dies für gewöhnlich aus einem Gefühl der Selbstverständlichkeit heraus. Nicht selten spielt auch das Motiv innerer Verpflichtung mit hinein. Aber woher kommt das? Alles eine Frage der Erziehung? Nicht nur.

Die soziale Geste des Helfens kennt unterschiedliche Formen. Sie reicht von der Hilfe eines Einzelnen, die geschichtlich mit dem Bild des barmherzigen Samariters besetzt ist, bis hin zu gesetzlichen Reglementierungen durch den Sozialstaat. Bendikowski gelingt es, einen umfassenden Eindruck der Vielschichtigkeit des Helfens in unserer Gesellschaft zu beschreiben. Dazu gehört auch die Tatsache, dass auch Helfer kritisiert, sogar als Gutmenschen oder Helfersyndrom diffamiert werden können. Helfen ist eben keine Selbstverständlichkeit, braucht auch immer wieder eine Legitimierung und Weiterentwicklung. So wurde aus der „Entwicklungshilfe“ die Entwicklungszusammenarbeit, um die Alimentierung durch Hilfe zur Selbsthilfe zu ersetzen. In den Text eingeflochten sind zudem Gespräche mit Personen, welche die Aufgabe des Helfens zu ihrem Beruf gemacht haben. Zweifellos lesenswert.

Matthias Daberstiel

Tillmann Bendikowski. Helfen. Warum wir für andere da sind. Bertelsmann Verlag. 2016, 352 Seiten. ISBN: 978-3-57010-313-5, 19,99 Euro

Kompakt und kompetent

Die Professionalisierung von Fundraising ist nicht aufzuhalten. Seit kurzem wird sogar der erste Masterstudiengang für angehende Fundraiserinnen und Fundraiser angeboten. Gut, wenn da ein Buch für den kompakten Einstieg ins Thema zu haben ist, das von renommierten Praktikern geschrieben wurde. Michael Urselmann hat für sein Handbuch Fundraising eine Reihe von Praktikern zusammengetrommelt, und so entstand ein sehr kompaktes Werk, das einen sehr runden Einblick in professionelles Fundraising gibt. Untersucht wird dabei Fundraising bei Privatpersonen, Unternehmen und Stiftungen. Alles auch klassische Förderer-Zielgruppen von Universitäten, Hochschulen und Kliniken.

Dieses Handbuch trägt den aktuellen wissenschaftlichen Stand des Fundraisings sehr kompakt und kompetent zusammen. Urselmann gelingt es dabei, die Fachbeiträge inhaltlich gut abzugrenzen – Redundanzen sind kaum vorhanden – und trotzdem ein gelungenes Ganzes entstehen zu lassen. Sehr empfehlenswert der Beitrag von Dr. Christoph Müllerleile, der sich mit dem Zusammenspiel von Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising beschäftigt. Auch ein Beitrag für Klinikfundraising ist vorhanden. Johannes Ruzicka und Konstantin Reetz, die den sehr gut ausbalancierten Fachbeitrag zum Hochschulfundraising beitrugen, empfehlen den Hochschulen einen mentalen Paradigmenwechsel. Es geht nicht darum, ob Fundraising nach dem Vorbild USA eingeführt werden kann. Sondern darum, es anzupacken und den eigenen systematischen Weg zu finden. Das Buch zu lesen, ist ein Anfang.

Kurt Manus

Michael Urselmann (Hrsg.) Handbuch Fundraising. Springer Gabler. 2017, 480 Seiten. ISBN: 978-3-658-08190-4

Literaturempfehlungen

Christian W. Eggers. Quick Guide Bildrechte. Was Sie zur Bildnutzung in Marketing & PR wissen müssen. Springer Gabler. 2017. 164 Seiten. ISBN: 978-3-65818-069-0. 19,99 €

Marita Haibach, Jan Uekermann. Großspenden-Fundraising – Wege zu mehr Philanthropie. Grundlagen, Strategien und praktische Umsetzung. Edition Fundraiser, 2017. 392 Seiten. ISBN: 978-3-9813794-1-9. 49,90 €

Michael Gerharz. Der Aha-Effekt. Wie Sie das Publikum für sich gewinnen. Midas Verlag. 2017. 160 Seiten. ISBN: 978-3-03876-502-8. 14,90 €

Barbara Niedner. Agil ohne Planung. Wie Unternehmen von der Natur lernen können. Haufe Verlag. 2018. 169 Seiten. ISBN: 978-3-64810-164-3. 29,95 €

Peter Baumgartner, Eva Shata-Aichner. Rede. Vorträge, die berühren, begeistern und bewegen. Verlag Business Village. 2017. 188 Seiten. ISBN: 978-3-86980-401-9. 19,99 €

Bas Rosenbrand. Roundspoke Meetings. Wie effektive Meetings gelingen. Ein Handbuch. tologo Verlag, 2017. 310 Seiten, ISBN: 978-3-93779-765-6, 19,90 €

Gerhard und Sabine Schwab. Der Förderratgeber, 4. Auflage 2017. 232 Seiten. ISBN: 978-3-00057-216-6. 23,50 €

Mehr Rezensionen unter:
www.fundraiser-magazin.de

Was hier nicht steht ...

Hier reinlesen und bestellen:
www.fundraiser-magazin.de

**Fundraiser
magazin**
Fachlektüre, die Spaß macht

steht im Fundraiser-Magazin.

Promotionsstipendien für Geisteswissenschaftler

First Generation Students

Das Gerda-Henkel-Stipendium umfasst die regelmäßige Teilnahme an maßgeschneiderten Seminaren des Deutschen Hochschulverbandes für Nachwuchswissenschaftler, darüber hinaus Workshops, Coaching, Teilnahmemöglichkeit an einer Summerschool in USA. Zudem wird ein Abruflbudget über 1.000,00 € gewährt, mit dem Kongressteilnahmen, Bildungsreisen, Druckkosten oder ähnliches finanziert werden können.

Voraussetzungen:

- ✓ Beginn der Promotion im Wintersemester 2018/2019
- ✓ Geisteswissenschaftliches Fach mit einem „Schwerpunkt der Dissertation auf einer historischen Fragestellung“
- ✓ Eltern ohne akademischen Abschluss (First Generation Students)
- ✓ Promotionszulassung an einer deutschen Universität, Kunst- oder Musikhochschule

Ihre Bewerbung senden Sie bitte mit einem Motivationsschreiben (max. eine Seite), in dem Sie auf Ihre Erwartungen an das Stipendium eingehen, einem tabellarischen Lebenslauf (max. 2 Seiten) sowie dem Abiturzeugnis bis zum 30.09.2018 per E-Mail an die Deutsche Universitätsstiftung zu Händen Frau Cornelia C. Kliment:

kliment@deutsche-universitaetsstiftung.de



DEUTSCHE STIFTUNG
DENKMALSCHUTZ

Wir bauen auf Kultur.



Retten Sie
Geschichte.
Spenden Sie
Zukunft.

Bewahren, was uns verbindet.

Denkmale verbinden Menschen über Ländergrenzen und Generationen hinweg miteinander. Sie stiften Identität, prägen das Werteempfinden, sind lebendige Orte der Erinnerung, Wahrzeichen, Mahnmale oder Zufluchtsorte. Denkmale sind mehr als nur Steine – sie sind

ein Stück unserer Heimat, die zu Stein geworden ist. Darum ist Denkmalschutz unser Dank an die Vergangenheit, die Freude an der Gegenwart und unser Geschenk an die Zukunft.

Helfen auch Sie mit, dieses Geschenk zu erhalten.



Ihre Spende hilft!

Spendenkonto
Commerzbank AG
BIC: COBA DE FF XXX
IBAN: DE71 500 400 500 400 500 400

www.denkmalschutz.de

EUROPÄISCHES
KULTURERBEIJAHR 2018
SHARING
HERITAGE